

Lohn oder Arbeit - Falsche Alternativen für die nächste Lohnrunde

von

Heiner Flassbeck

FTD, November 2001

Die deutschen Gewerkschaften können einem leid tun. Anfang 2000 haben sie sich im Bündnis für Arbeit überreden lassen, auf ganz niedrige und lange laufende Abschlüsse zu setzen, um die Beschäftigung kräftig anzukurbeln. Der Produktivitätszuwachs, so die allgemeine Einschätzung, solle für die Beschäftigung "reserviert" werden und nicht für Lohnerhöhungen zur Verfügung stehen. Und in der Tat, nicht nur die Beschäftigung hat zugenommen, auch die Arbeitslosigkeit ist für einige Zeit gesunken. Es schien, als habe sich die Verzichtstrategie ausgezahlt. Dennoch war bis vor einigen Monaten für die Gewerkschaftsbosse klar, daß nach den zwei Jahren extremer Zurückhaltung niemand einen richtigen Schluck aus der Pulle verweigert hätte, wäre die Lage am Arbeitsmarkt stabil geblieben. Jetzt aber, kurz vor der neuen Lohnrunde, ist alles anders. Die deutsche Wirtschaft ist in eine Rezession abgerutscht und die Rufe nach erneuter Zurückhaltung sind schon wieder unüberhörbar, weil das Gürtel-enger-Schnallen insgesamt doch so erfolgreich gewesen sei.

Da jedoch laufen zwei Meldungen über die Ticker, die so gar nicht in das Bild von der erfolgreichen Lohnzurückhaltung in Deutschland passen. In Frankreich, so berichtet das Statistische Bundesamt, seien nicht nur die ausbezahlten Löhne, sondern auch die realen Löhne im ersten Halbjahr 2001 deutlich stärker als in Deutschland gestiegen. Und das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW, Wochenbericht 40/2001) weist gleichzeitig darauf hin, daß Frankreich eine "erfolgreiche Beschäftigungspolitik" betrieben habe. Noch schlimmer, aus den Tabellen des DIW ergibt sich der unerhörte Befund, daß die Löhne jenseits des Rheines nicht nur in den letzten Monaten deutlich stärker zugelegt haben als beim großen Nachbarn, sondern schon seit einigen Jahren. Außerdem zeigt das Institut, daß die Erfolge am Arbeitsmarkt dort ebenfalls keine Eintagsfliege war, wenngleich sich auch Frankreich der weltweiten Schwäche derzeit nicht entziehen kann.

Schauen wir noch etwas genauer hin, nimmt die Verwirrung weiter zu (Abbildung). Seit Beginn der großen Lohnmäßigung in Deutschland im Jahre 1996 sind die Reallöhne fast nicht gestiegen. Folglich haben die Arbeitnehmer, so wie es ihnen das Bündnis für Arbeit und diverse Räte empfohlen hatten, fast den gesamten Produktivitätsfortschritt (von 8 %) für die Schaffung von Arbeitsplätzen reserviert. In Frankreich dagegen sind die Reallöhne um 8 % gestiegen, es wurde fast nichts "reserviert" und dennoch stieg die Beschäftigung (Köpfe wie Stunden) stärker als in Deutschland, und die Arbeitslosigkeit sank schneller. Noch verheeren-der für die herrschende Lehre wird es, wenn man die zentralen Determinanten dieser Entwicklung in Frankreich und Deutschland vergleicht. Das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen: Deutschland weist trotz großer Lohnzurückhaltung und stagnierenden Reallöhnen ein fast ebenso starkes Produktivitätswachstum wie Frankreich aus, die Investitionen der Unternehmen in Kapital und in Arbeit aber entwickeln sich schlechter. Was sollte die Lohnzurückhaltung bringen, wenn nicht entweder vermehrte Investitionen in Humankapital zulasten von Sachkapital oder aber einen Gewinnschub für die Unternehmen, der den Sachinvestitionen unabhängig von allen kurzfristigen Einflüssen eine hohe Eigendynamik verleiht?

Nichts dergleichen ist zu beobachten, die Investitionsdynamik ist in Frankreich viel größer und das reale Wachstum insgesamt stieg von 1996 bis 2001 um ganze fünf Prozentpunkte mehr als in Deutschland. Nur beim Export konnte Deutschland mit dem Nachbarn gleichziehen, bei allen anderen Komponenten gaben die Franzosen Fersengeld. Die Erklärung ist einfach, stellt allerdings den deutschen Konsens in Sachen Gürtel-enger-schnallen auf den Kopf: In Frankreich ist die private Nachfrage angesichts gesicherter Einkommenserwartungen der Haushalte deutlich stärker und kontinuierlicher gestiegen als in Deutschland. Um vier Prozentpunkte bleibt Deutschland in den fünf Jahren beim Konsum zurück, was angesichts des Gewichts dieser Komponente Welten sind. Nimmt man den Staat und die Investitionen auf der Nachfrageseite hinzu, hat sich die Inlandsnachfrage in Frankreich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre fast doppelt so stark wie in Deutschland erhöht.

Die Botschaft ist einfach: Nur wenn die Menschen erwarten, daß sie ein entsprechend der Produktivität steigendes Einkommen haben werden, sind sie auf Dauer bereit, mehr zu konsumieren. Erwarten sie, wie in Deutschland in den letzten Jahren, keinen realen Einkommenszuwachs und passen ihre Ausgaben an, können auch die Unternehmen letztlich nicht von der Lohnzurückhaltung profitieren, da ihnen die Nachfrage für ihre Produkte fehlt. Bei der Verteilung des zu kleinen Kuchens mögen sie dann gewonnen haben, der Gewinner unter den Verlierern zu sein, ist aber sicher kein Ziel, das einen richtigen Unternehmer auf Dauer befriedigen kann.